

ULI PAULUS

ALLER
TOD
WILL
EWIGKEIT

THRILLER



|g|r|a|f|i|t|

dem Grundstück künstlich einverleibt worden war. Um zum See zu gelangen, musste ein elektrisches Tor über dem Wasser betätigt werden.

»Wie öffnet man das Tor?«, fragte Simon.

»Es gibt einen Schalter am Steg«, sagte Swetlana Feldmann. »Aber fragen Sie mich nicht, wie das alles gesichert ist. Das interessiert mich nicht.«

»Hat jemals jemand hier eingebrochen? Sind Ihnen Personen aufgefallen oder merkwürdige Geschehnisse? Gab es zuletzt irgendwelche Reparaturen, waren Handwerker da?«

Sie überlegte ernsthaft. »Nein, keine Reparaturen. Ich sehe hier eigentlich auch nie jemanden. Direkte Nachbarn gibt es nicht, das Schloss weiter drüben ist so weit weg, dass wir die Besucher nicht sehen oder hören.«

»Wer arbeitet hier, außer der Haushälterin?«

»Wir haben einen Gärtner, der zweimal die Woche kommt. Gelegentlich schaut auch ein Hausmeister vorbei. Aber wohnen tut außer uns nur Christina hier.«

»Und, wie lang ist sie schon bei Ihnen?«

»Christina? Seit einigen Monaten. Sie wurde uns von Freunden empfohlen.«

Sie gingen wieder zurück ins Haus, das viel zu viele Zimmer für zwei Personen hatte.

»Sagen Sie, haben Sie Kinder? Oder hat Ihr Mann welche?«

»Er hat zwei erwachsene Kinder. Der Sohn lebt in Genf, die Tochter in Amerika. Aber wir haben sie nicht oft gesehen, er mag seine Kinder nicht besonders.«

Simon sah sie mit einem Fragezeichen auf der Stirn an.

»Ehekrach. Millionen weg.«

»Verstehe. Und Sie, haben Sie Kinder?«

»Keine Kinder. Zum Glück.«

»Sie sprechen sehr gut Deutsch, sind Sie hier aufgewachsen?«, wollte Simon wissen.

»Ich spreche auch fließend Englisch und Spanisch«, sagte sie. »Meinen Eltern war das wichtig.« Sie nahm auf dem Sofa Platz und blickte versonnen auf den See.

»Bitte, setzen Sie sich«, sagte sie plötzlich, diesmal unerwartet freundlich.

»Hatte Ihr Mann Feinde, Frau Feldmann?«

»Mein Mann ist einer der erfolgreichsten Rohstoffhändler der Welt. Sicher hat er Feinde.«

»Hat er je davon erzählt, dass er sich bedroht fühlte?«

»Mein Mann hat nicht viel erzählt vom Geschäft. Wir haben die schönen Stunden miteinander genossen. In seine Geschäftsaktivitäten habe ich mich nicht eingemischt – außer er hat es ausdrücklich gewünscht.«

»Sie wissen also auch nicht, was genau er auf seinen Geschäftsreisen getan hat?«

»Er hat Freunde getroffen, andere Geschäftsleute, Politiker, Minenbetreiber, Manager von Ölfeldern. Natürlich war ich öfter dabei. Wir haben gegessen, getrunken, gefeiert. Alle wollen gut leben und mein Mann ist sehr gut darin, alle gut leben zu lassen und dabei sich

selbst nicht zu vergessen.«

»Frau Feldmann, haben Sie irgendeinen Verdacht, wer Ihren Mann ermordet haben könnte?«

»Er hat mit China Ölgeschäfte betrieben, mit den Russen zusammen. Zuletzt war er in Südamerika. Und dann war da diese Sache mit Afrika, die ja auch durch die Medien ging. Ich habe keine Ahnung, ob da jemand eine Rechnung offen hatte. Aber sicher hat er sich nicht nur Freunde gemacht. Er hat nie darüber geredet.«

»Dieser Skandal mit dem giftigen Ölschlamm an der Küste Nigerias?«, fragte Gerber, der bis dato kein Wort gesagt hatte, sich aber auf der Fahrt im Netz kundig gemacht hatte. »Hat ihn das sehr beschäftigt?«

»Ja, deswegen waren immer wieder Leute da. Ich dachte vorhin auch, Sie seien deswegen gekommen. Soweit ich weiß, hatte mein Mann damit aber nichts zu tun.«

»Es ist seine Firma, gegen die ermittelt wird«, sagte Gerber, »und er trägt die Verantwortung.«

»Das werden internationale Gerichte klären.«

»Frau Feldmann«, schaltete sich Simon wieder ein. »Waren Sie in den letzten Wochen hier oder haben Sie Ihren Mann zuletzt auf seinen Geschäftsreisen begleitet?«

»Ich war in Moskau dabei, im April. Die letzten Wochen war ich hier.«

»Seit wann war Ihr Mann von seiner letzten Geschäftsreise zurück?«

»Seit fünf Tagen.«

»War das bekannt?«

»Ich denke, dass die engsten Vertrauten in der Firma wissen, wie sein Terminkalender aussieht.«

»Wer sind seine engsten Vertrauten?«

»Marco Schindler, das Management, sein Assistent, seine Sekretärinnen.«

Simon bedankte sich für die Auskünfte und ging mit Gerber in die Küche, um die Haushälterin zu befragen. Sein Telefon läutete. Es war seine Schwiegermutter. Wie lang sie die Kinder heute nehmen solle? Und ob er heute Nacht da sei und wann er nach Hause zu kommen gedenke? Ob er ihr bitte rechtzeitig Bescheid geben könne. Er machte deutlich, dass er in einem Mordfall ermittelte und dass es sehr spät werden konnte. Ob sie also die Kinder ins Bett bringen und auch morgen das Frühstück machen solle? Ja, das sei wohl das Beste. Es sei zwar Samstag, aber er müsse eben wegen eines Mordes ermitteln und komme sicher erst spät heim. Ob er sich schon dessen bewusst sei, dass seine Kinder ihn bräuchten. Ja, aber er sei nun mal der leitende Ermittler.

»Entschuldigung«, sagte Simon zur Haushälterin und zu Gerber gewandt, »meine Schwiegermutter.«

Christina Martinez sprach nur sehr rudimentär Deutsch. In einer Mischung aus Spanisch und Deutsch kam die Befragung unter Zuhilfenahme vieler Handzeichen schließlich ans Ziel. Der Haushälterin waren keine besonderen Vorkommnisse aufgefallen. Sie hatte nach

dem Abendessen abgeräumt und abgespült und war, nachdem sich die Gesellschaft in den Wellnessbereich zurückgezogen hatte, ins Bett gegangen. Am Morgen hatte sie bereits alles geputzt, sodass in Pool und Sauna keine Spuren vom Vorabend mehr zu sehen waren.

»Woher kommen Sie eigentlich?«, fragte Simon. »*De dónde ...?*«

»Ah, Peru«, sagte die Haushälterin.

»Und seit wann sind Sie hier? *Cuándo ...?*«

»Drei Monat.« Sie wirkte angespannt.

»Wie sind Sie denn zu Familie Feldmann gekommen?«, wollte er wissen.

»*Amigos*«, sagte sie.

»Christina war in Peru bei einem Geschäftspartner meines Mannes Haushälterin«, schaltete sich Frau Feldmann ein.

»Und, sind Sie zufrieden?«

»Sie ist zuverlässig, diskret und freundlich. So, wie wir es erwartet haben.«

»Hat sie keine Familie?«

Swetlana Feldmann hob die Schultern.

»*Bambini*, Kinder, *yo ...*« stotterte Simon.

Christina zuckte zusammen, ihre Augen wurden glasig.

»Peru, Peru«, sagte sie.

»Danke«, sagte Simon, »*gracias*.«

Die beiden Polizisten gingen zum Auto und ließen das Anwesen hinter sich. Swetlana Feldmann folgte ihnen in ihrem schwarzen Porsche Cayenne.

Es war kurz nach dreiundzwanzig Uhr, als Simon die Hotelbar im Monopol betrat. Sabina hatte sich einen Gin Basil Smash bestellt und an einem Fenster mit Blick auf den See Platz genommen. Nicht jeder Trend, der von London, New York oder Berlin in die Provinz schwappte, begeisterte sie. Den Siegeszug des Gins aber fand sie spannend und trank gern mal einen – mit Tonic oder auch als Cocktail. Den ganzen Tag über hatte sie sich mit dem Leben von Richard Wagner beschäftigt. So war sie in einen Kosmos eingetaucht, der ihr bis zum Vormittag nahezu unbekannt gewesen war.

Simon umarmte sie und atmete erst einmal tief durch. »Das war ein Tag«, stöhnte er, um dann zu erzählen, was sich bei den Befragungen und bei der Obduktion ergeben hatte.

»Feldmann wurde also niedergeschlagen, vergiftet und dann mit dem Messer aufgeschlitzt?«, fragte Sabina.

»Ja, wobei mich vor allem die Ritzung dieses Z beschäftigt. Wir sind noch am Nachmittag in Feldmanns Firma gewesen und haben die Manager herzitiert, die vor Ort sind.«

»Und?«

»Es waren nur zwei da. Von denen kann sich keiner einen Reim auf das Z machen. Sie haben zugegeben, dass dieser Umweltskandal in Afrika dem Unternehmen sehr zusetzt. Ein Tanker der *Portargo* hat in Nigeria fünfhundert Tonnen giftigen Ölschlamm illegal abgeladen. Siebzehn Menschen, darunter viele Kinder, sind nach aktuellem Stand ums Leben gekommen, Tausende haben schwerwiegende Erkrankungen davongetragen.«

»Und dieser Marco Schindler, der gestern bei Feldmann war?«

»Ist noch auf Geschäftsreise unterwegs, er empfängt uns morgen«, sagte Simon.

»Nirgends ein Z, das mit dem Giftmüllskandal in Verbindung steht?«

»Der Tanker hieß *Panda*, der Hafen war Lagos. Es kann natürlich sein, dass es ein Opfer gibt, dessen Vor- oder Nachname mit Z beginnt. Das müssen wir prüfen.«

»Was ist mit der Idee, dass das Z für Zion steht und die Tat einen antisemitischen Hintergrund hat?«, fragte Sabina.

»Ich habe morgen einen Termin beim Rabbiner der jüdischen Gemeinde.«

»War Feldmann ein religiöser Mensch?«

»Zumindest scheint er in der jüdischen Gemeinde bekannt zu sein.«

»Und in der Firma? War da jemand verdächtig?«

»Nein, alle aalglatt. Typisch schweizerische Diskretion. Alles blitzsauber, alle sehr freundlich. Dass die in einem ganz üblen Business unterwegs sind, wird perfekt kaschiert. Nur diese Geschichte mit Afrika lässt sich eben nicht mehr kaschieren.«

»Dann ist der Mord eventuell auch was für die Fachgruppe mit den Wirtschaftsdelikten?«

»Ich habe schon zwei von ihnen in mein Team bestellt«, sagte Simon, »dich übrigens

auch – als freie beratende Kraft. Mein Chef hat zugestimmt.«

»Hat er?«

»Er kennt dich noch aus Zürich, Lutz Haldimann.«

»Haldimann? Der war mein Chef, als ich ganz neu bei der Polizei war.«

»Er fand dich wohl nicht so schlecht.«

»Er hat immer recht hartnäckig auf meinen Arsch geglotzt. War aber nie übergriffig.«

Simon lachte. »Nein, im Ernst, er hat nichts dagegen, dass du dich mit einbringst. Du sollst morgen zu ihm ins Büro kommen, damit ihr das formal in die richtigen Bahnen lenkt. Er schätzt dich und findet die Idee gut, dass jemand Externes sich mit einbringt. Reich werden wirst du dabei allerdings nicht.«

»Passt schon. Hey, eigentlich bin ich nur nach Luzern gefahren, um so 'n Typen aus dem Internet zu treffen. Und jetzt bin ich auf dem Weg zurück in den Polizeidienst.«

»Sorry, aber ich bin nicht daran schuld, dass gerade jetzt der Punk abgeht.«

»Hab nix dagegen. Gehen wir vögeln?«

Er grinste.

Um ein Uhr nachts brach Simon auf und fuhr zu seiner Wohnung. Er öffnete die Tür des geräumigen Altbaus und sah in die Kinderzimmer. Maurice und Fiona schliefen ruhig. Er setzte sich an den Küchentisch, machte sich ein Bier auf und nahm das rote Tagebuch vom Regal. Unter dem Datum des 11. Mai schrieb er:

Liebe Daniela,

heute war ein sehr ereignisreicher Tag. Schon morgens um 6:30 Uhr wurde ich durch einen Telefonanruf geweckt: ein Mord in Tribtschen, direkt vor dem Wagner-Museum. Das Bild, das sich dort auftut, kannst du dir nicht vorstellen. Ich erzähle es dir gerne einmal genauer, aber zum Schreiben ist es zu grauenhaft. Den ganzen Tag über war ich mit Ermittlungsarbeiten beschäftigt. Auf dem Kommando, in der Rechtsmedizin, bei der Firma Portargo hier in Luzern. Ich denke, es geht um Rohstoffgeschäfte, vielleicht hat der Mord auch einen antisemitischen Hintergrund. In jedem Fall ist das eine spannende Geschichte, die wir so noch nie hatten in Luzern. Leider wird mich das die nächsten Tage, wahrscheinlich Wochen, sehr in Beschlag nehmen. Die Kinder werden viel bei deiner Mutter sein, vielleicht spanne ich auch Iris mit ein. Maurice hat morgen ein Turnier, vielleicht kann Opa ihn fahren. Fiona freut sich schon sehr darauf, mit Oma in die Seebadi zu gehen – wenn das Wetter gut ist. Ich schreib dir bald wieder, aber für heute bin ich einfach zu müde.

Dein Simon